

# Architektur sehen, Stadt verstehen

SCHAFFHAUSEN. Was ist gute Baukultur? Zum 20-jährigen Bestehen hat das Architekturforum Schaffhausen (Scharf) diese Woche zu einer Reihe von Veranstaltungen geladen. Was als Fachzirkel begann, ist heute ein Verein, der mit Führungen, Diskussionen und Ausstellungen mit Vorliebe den Wandel des städtischen Raums begleitet. Präsident Christian Wäckerlin sagt im SN-Interview, warum diese Arbeit weiterhin unentbehrlich ist – und wie ihm die neue Bahnhofstrasse gefällt. *(lbb)* / **14**

**Nachgefragt** Christian Wäckerlin, Präsident Schaffhauser Architekturforum (Scharf)

## «Gute Architektur muss aus der Masse herausstechen»



**Christian Wäckerlin**  
Präsident Schaffhauser  
Architekturforum (Scharf)

**Mark Liebenberg**

SCHAFFHAUSEN. Mit geschärftem Blick und manchmal mit scharfen Worten blickt ein Verein seit 20 Jahren auf die Schaffhauser Baukultur, auf Stadtplanung und Architektur. Als Zusammenschluss von Fachleuten im Jahr 2005 gegründet, kann das Schaffhauser Architekturforum, abgekürzt Scharf, auf zwei Jahrzehnte zurückblicken. Mit mehreren Vorträgen wurde diese Woche das Jubiläum gefeiert. Mittlerweile hat der Verein 160 Mitglieder. Rückblick, Momentaufnahme und Ausblick mit Christian Wäckerlin, dem Präsidenten des Vereins.

**Herr Wäckerlin, 2005 haben Sie und neun weitere Architekten das Architekturforum Scharf gegründet. Warum brauchte es das in Schaffhausen neben den Berufsverbänden?**

*Christian Wäckerlin:* Um eine Lücke zu füllen. Die Fachvereine sind oft auf bestimmte Themen fokussiert, etwa Denkmalschutz. Uns ging es ums Übergeordnete – den Lebensraum, wo alles zusammenkommt: Architektur, öffentlicher Raum, grüne Räume und so weiter.

**Und dieser Fokus ist geblieben?**

Anfangs lag der Fokus stark auf den für Architekten relevanten Prozessen, etwa dem Architekturwettbewerb. Heute interessiert uns zunehmend der Planungs- und Bauprozess selbst – als Teil eines Qualitätsprozesses, der auch Landschaftsarchitektur und Urbanistik einbezieht.

**Wir sprechen da besonders über Bauvorhaben der öffentlichen Hand. Wird das bei Scharf gebündelte Know-how inzwischen als beratende Stimme genutzt?**

Eingeladen werden wir selten. Wir sind wohl eher ein wenig gefürchtet (lacht). Wir sind manchmal schon scharf, das sage ich offen. Aber wir machen die Vermittlung vor allem für die Bevölkerung. Das ist ein Mandat, das wir uns selber geben: Entscheidungen der Gremien, der Besteller oder auch der Fachleute zu vermitteln. Diese Aufgabe finde ich bei Bau- und Veränderungsprozessen extrem wichtig. Führungen vor Ort funktionieren da besonders gut.

**Sie geben sich dieses Vermittlungsmandat selbst?**  
Ja, das ist eins unserer Ziele.

**Wäre das nicht Aufgabe der Stadt?**

Natürlich fordern wir das vom Scharf auch konstruktiv ein. Aber mit dem vorhandenen Personal ist das für die Stadt nur bedingt möglich.

**Wie vermeiden Sie, zur PR-Abteilung der Stadt zu werden?**

Diese Gefahr besteht nicht. Scharf pflegt eine eigene Meinung. Wir sind in keiner Leistungsvereinbarung eingebunden, thematisieren die aktuellsten urbanen Prozesse in Bezug

auf die Qualität und für eine an Veränderung interessierte Bevölkerung. Dabei tauschen wir uns mit Fachleuten und Politik aus.

**Was macht gute Bauqualität aus?**

Wenn sie uns berührt. Das kann jeder bei sich selber testen. Die meisten Leute nehmen dies unbewusst wahr: Wenn man aufmerksam seine Wohnumgebung, die räumlichen Situationen wahrnimmt, wenn man vom privaten in den öffentlichen Raum der Stadt geht und reflektiert. Funktioniert der Raum für mich, rege ich mich auf oder freue ich mich? Das ist der Kern, unabhängig von Beruf oder Bildung.

**«Gebaut wird jeden Tag unheimlich viel. Und ich behaupte, wenig davon ist gute Architektur.»**

**Also ist das eine rein subjektive Angelegenheit?**

Nein, aber es geht über Fachqualität hinaus. Gute Architektur muss aus der Masse herausstechen. Weil, sind wir ehrlich, gebaut wird jeden Tag unheimlich viel. Und ich behaupte jetzt einfach mal provokativ, wenig davon ist gute Architektur. Qualität ist unverzichtbar, besonders bei öffentlichen Bauten, die die Stadt prägen.

**Wenn Sie in der Stadt Schaffhausen spazieren gehen, sind Sie dann öfter positiv oder negativ «berührt»?**

Positiv, darum bin ich immer noch hier, ich finde Schaffhausen auch als Stadt extrem interessant.

**Wenn Sie an die 20 Jahre zurückdenken, gab es ja viele Grossprojekte, die Scharf begleitet hat: Rhytech, Bleicheareal, Rheinufer, Stahlgießerei. Wo ist es Ihrer Ansicht nach besonders gut herausgekommen, wo weniger?**

Es waren alles spannende Entwicklungen. Nehmen wir die Rhytech-Hochhäuser: Der Prozess war für die Gemeinde Neuhausen total neu, und darum hat es vermutlich auch so kontroverse Diskussionen gegeben. Vieles ist dort richtig gelaufen und wir haben das interessiert begleitet. Bei der Stahlgießerei hat es am Anfang eine Denkmalpflagediskussion gegeben und man wusste lange nicht so genau, was dort passieren soll. Und dann kam dieses Projekt, ein privates, es gab keinen Wettbewerb, das haben wir auch kritisiert.

**Über die Stahlgießerei regen Sie sich auf Ihrem Stadtspaziergang also auf?**

Im Nachhinein hat jeder Architekt gesagt, das hätte ich anders gemacht. Aber ich muss das bereits korrigieren. Architektur ist auch gnädig, wenn man dann mit ihr lebt. Es gibt natürlich Häuser, wo man sich weiterhin aufregt. Aber die Stahlgießerei hat eine gute Qualität mit dem Stadtgarten und mit den Räumen, die jetzt immer belebter werden. Das ist ein Riesengewinn für die Stadt. Be-

sucherinnen und Besucher von auswärts staunen jeweils auf unseren Führungen und sagen, das Bauprojekt sei ein Alleinstellungsmerkmal für Schaffhausen.

**Die Stadt Schaffhausen selber setzt momentan massive städtebauliche Akzente, welche das Gesicht der Stadt für Jahrzehnte prägen werden. Geld ist vorhanden. Sehen Sie da vor allem die Chancen oder auch Gefahren in Bezug auf die Qualität?**

Mir bereitet Sorge, dass die Stadt personell am Limit ist. Auch Vermittlung kostet Geld. Das sind alles politische Entscheide, wo es dann halt auch gewisse Parteien gibt, die dort immer wieder bremsen. Dass man sagt, jetzt will man nicht noch mehr Geld geben. Aber die Stadt wächst, es gibt mehr Leute, und man muss die Infrastruktur nachrüsten. Sonst kollabiert das im öffentlichen Raum. Man kann nicht nur Stadtmarketing machen und sagen, Menschen sollen hierher ziehen, sondern man muss die Infrastruktur auch nachziehen. Und dazu gehören nicht nur Beizen.

**Wo viel gebaut wird, gibt es Kritik – und nicht nur der Baustellen wegen. In den sozialen Medien ernten Rheinufer, Herrenacker und Bahnhofstrasse immer wieder böse Kommentare. Haben Sie Verständnis?**

Ich habe mich von sozialen Medien verabschiedet, da regen sich alle nur auf. Es gibt viele Leute, die kaufen sich regelmässig ein neues Auto, aber fürchten gleichzeitig die Veränderung im öffentlichen Raum.

Am liebsten soll alles so bleiben, wie es ist. Ich höre lieber direkt auf der Strasse zu – und mache es wie viele andere Rentner, streune in der Stadt herum, stehe an einer Baustelle und dann hört man, was die Leute reden. Ich habe schon ein paar Mal beim Herrenacker mit Leuten ein Gespräch angefangen, die dann böse ausrufen, was ihnen nicht gefällt, die Baumtröge, und dass die Stadt das Geld zum Fenster herauswerfe. Es ist überspannend, diese Leute mit zwei, drei Gegenfragen in eine Diskussion verwickeln. Wer mich also irgendwo stehen sieht, soll mich ruhig ansprechen. Ich scheue die Diskussion nicht.

**Konkret: Was «berührt» Sie an der neu gestalteten Bahnhofstrasse?**

Die vorgelagerten Prozesse zur Architekturqualität wurden von den verschiedensten Fachleuten, Behörden und Politikern über Jahre überzeugend geführt, im Wissen um diese schwierige Aufgabe. Die Bevölkerung hat schliesslich mit «Ja» gestimmt für diese Aufwertung.

**Was finden Sie denn daran gelungen, was nicht?**

Das kann und will ich Ihnen noch nicht beantworten! Weil ich, wie alle «gwundrigen» Stadtmenschen, meine subjektiven Einschätzungen zuerst vor Ort überprüfen und dann etwas setzen lassen möchte. Veränderte urbane Orte und auch gute Architektur sollte man sich zuerst aneignen als Nutzer. Die Anwendung wird Spuren hinterlassen, über die man sich dann bei einer näheren Betrachtung ein Bild machen kann. Durchaus auch kritisch ... aber erst dann.